Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Nonpareillezeile 20 Pfg., bei lokalen Anzeigen 15 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim". (Während der Krieges nicht.) Monatlicher Bezugspreis 1.05 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen, Westfr. 10. Fernspr. Nr. 1.

Nr. 273 — **Donnerstag, den 21. November 1918** — **46. Jahrgang**

Wer ist der Schuldige?

(W) Morgenbladet in Christiania bringt zwei bemerkenswerte Artikel, in denen nachdrücklich Stellung genommen wird gegen die besonders in norwegischen Preßkreisen verbreitete Tendenz, Deutschland die Schuld für den Krieg in die Schuhe zu schieben und das deutsche Volk für alle Leiden der letzten Jahre verantwortlich zu machen. Während der bekannte norwegische Philologe Nellbye im allgemeinen unter starken Angriffen auf die norwegischen Hetzer, die ihre Schadenfreude und ihren Haß gegen Deutschland auch jetzt unverhohlen zur Schau tragen, seiner Entrüstung über dieses unwürdige Verhalten Ausdruck gibt und ein sofortiges Einstellen dieser „Hetzjagd auf Deutschland und die Deutschen" fordert, legt der Geschichtsforscher Jens Raabe in einem längern Artikel, überschrieben: „Ist Deutschland allein der Schuldige?" an Hand des englischen Urkundenmaterials dar, in wie hohem Grade die Verbandsmächte und ihre Staatsmänner durch ihre deutschfeindliche Politik während der letzten Jahre vor dem Krieg, insbesondere seit dem Marokkoabkommen von 1904, planmäßig den Grund zu dem großen Weltbrand gelegt haben.

Während der größte Teil der englischen Presse dem Kaiser Eselstritte versetzt, wagt es der Manchester Guardian jetzt, wo der Krieg beendet ist, die Frage der Schuld Kaiser Wilhelms am Kriege in ernsthafter Weise zu untersuchen. Wenn das Blatt dabei auch zu dem Urteil kommt, daß es die ungeschickte Politik des Kaisers gewesen sei, die letzten Endes den Krieg unvermeidlich gemacht habe, so ist es doch ehrlich genug, fortzufahren: „Eine andre und weit schwierigere Frage ist es, ob der Kaiser selbst den Krieg geplant und angestiftet hat. Wahrscheinlich wird die endgültige Antwort die sein, daß er es nicht getan hat." Das Blatt stellt dann die Theorie auf, daß der Kaiser in der Ermordung des Erzherzogs die Gelegenheit gesehen habe, seine Pläne auf dem Balkan und in der Türkei auszuführen. Doch sei zweifellos auch sein monarchisches Gefühl erregt gewesen. Er habe gehofft, daß der Zar nachgeben werde, und er sei nach den Erfahrungen der Vergangenheit zu dieser Hoffnung berechtigt gewesen. Er habe sich aber diesmal in ihm so geirrt wie in England, das er zwar sehr geschätzt, aber nie richtig verstanden habe. Als er gesehen, daß er sich verrechnet hätte, habe er die Nerven verloren und sei schwankend und unentschlossen geworden. Es lägen hinreichend Anzeichen dafür vor, daß er die letzten Tage vor dem Ausbruch des Krieges tatsächlich nach einer friedlichen Lösung gesucht habe. Aber die Dinge seien zu weit gediehen gewesen und eine friedliche Lösung unmöglich geworden. Seine weit entschiedenern Berater hätten ihn gezwungen, den Weg, den er eingeschlagen hatte, bis zum Ende zu gehen.

*

Ernste Vorstellungen

hat Staatssekretär Solf in zwei neuen Noten bei den gegnerischen Regierungen gemacht. In der ersten weist er auf die Gefahr katastrophaler Wirkungen durch die übereilte Räumung der linksrheinischen Gebiete hin und bittet dringend um die Entsendung wirtschaftlicher und eisenbahntechnischer Sachverständiger zur Waffenstillstandskommission nach Spaa. Die zweite Note betrifft die Ablieferung des Eisenbahnmaterials und lautet: Bei Einsicht der jetzt besetzten Strecken werden die dort eingesetzten Lokomotiven übergeben. Im ganzen handelt es sich dabei um rund 3000 Lokomotiven. Die Ausführung der übrigen, etwa 2000 Lokomotiven würde den Zusammenbruch des deutschen Eisenbahnbetriebes und damit eine schwere Gefährdung des deutschen Wirtschaftslebens bedeuten. Hungerrevolten mit ihren unausbleiblichen Folgen wären zu erwarten. Außerdem würde infolge Lahmlegung des Eisenbahnverkehrs die Durchführung gewisser Waffenstillstandsbedingungen (z. B. Gefangenenabtransport) unmöglich sein. An Eisenbahnwagen werden voraussichtlich etwa 100 000 im besetzten Gebiet zurückgelassen werden. Die Zuführung des Restes der Wagen aus Deutschland stößt bei der gegenwärtigen Lage auf Schwierigkeiten, deren Hebung nicht abzusehen ist."

Hierauf erwiderte Marschall Foch durch folgenden Funkspruch: Die Frage ist nicht klar. Artikel 7 der Konvention setzt eine Frist von 31 Tagen für die Ablieferung von 5000 Lokomotiven und 150 000 Eisenbahnwagen fest. Diese Frist kann nicht geändert werden. Wir stellen anheim, für Lieferungsstaffeln vorzuschlagen, und die völlige Lieferung in der festgesetzten Frist zu erreichen. Die deutsche Regierung macht erneut auf die katastrophalen Folgen aufmerksam, die bei strikter Durchführung der Bestimmungen des Art. 7 der Waffenstillstandskonvention drohen und bittet dringend, eine Milderung dieser Bestimmungen herbeizuführen."

England verhandelt nicht mit den Arbeiter- und Soldatenräten.

(W) Admiral Beatty hat bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Rosith an Admiral Meurer als den alleinigen von der englischen Regierung anerkannten Bevollmächtigten der Marine das Ersuchen gerichtet, ihm umgehend die Liste sämtlicher bis 25. November fahrbereiten U-Boote und der zu desarmierenden U-Boote zu übermitteln.

Zwei Mahnungen

sind, wie der „Vorwärts" schreibt in den letzten Nachrichten enthalten. Einmal in der, daß der englische Admiral Beatty Verhandlungen mit den Delegierten der A.- und S.-Räte ablehnte, weil diese nicht Vertreter einer anerkannten Regierung seien und dann, daß die von den Vereinigten Staaten für Deutschland in Aussicht gestellten Lebensmittelsendungen zunächst in Rotterdam und Kopenhagen zurückgehalten werden sollen, da die amerikanische Regierung abwarten will, ob in Deutschland die von ihr als notwendig angesehene Gewähr für eine freiheitliche Verfassung und ordnungsmäßige Verteilung erfüllt wird. Nachdem die deutsche Regierung erklärt hatte, sie stütze sich auf das Vertrauen einer Volksvertretung, die nach allgemeinem, gleichem Wahlrecht gewählt sei, hat Wilson seinerzeit auf Wunsch Deutschlands die Friedensvermittlung übernommen. Die deutsche Revolution hat eine Lücke geschaffen, und daß sie durch die Bildung der A.- und S.-Räte ausgefüllt sei, will man auf der anderen Seite nicht anerkennen. Solange eine ordentlich gewählte Volksvertretung nicht vorhanden sei, gebe es weder Frieden noch Brot. Man muß darauf gefaßt sein, daß dies von dort erklärt wird. Den Anschein erwecken, als entwickelten wir uns nur unter äußerem Zwange zu einer demokratischen Staatsverfassung, dürfen wir nicht. Diese Verfassung wird vom sozialdemokratischen Programm gefordert. Die Reichsleitung hat erklärt, daß alle Wahlen nach allgemeinem Wahlrecht vorzunehmen seien. Auch die in Vorbereitung befindlichen Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung. Die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes ist offensichtlich damit einverstanden. Das deutsche Volk will in seiner großen Mehrheit Frieden und Brot. Sie wird sich daher aus eignem Willen die reindemokratische freiheitliche Verfassung geben, die sie braucht, um zu jenen Gütern zu gelangen. Wollte sie nicht, so müßte sie. Aber sie will! Sie wird auch die allgemeinen Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung des Volkes nicht übermäßig hinauszögern wollen, weil sie weiß, daß dadurch das Friedenswerk gefährdet wird.

Eine A.- und S.-Rat Versammlung im Zirkus Busch.

Im Zirkus Busch in Berlin tagte der Vollzugsausschuß der Arbeiter- und Soldatenräte, vor allem zu dem Zweck, um die Kompetenzen der heutigen Regierung festzustellen und abzugrenzen. Die Eingangsrede hielt das Mitglied des Vollzugsrats Richard Müller. Er erklärte: Der Schrei nach der Nationalversammlung bezwecke, die proletarische Gewalt in die Hände der bürgerlichen Kreise zurückzuleiten. Die heutigen Machthaber aber wollten keine demokratische, sondern eine sozialistische Republik. Sie wollten die Staatsgewalt, die sie heute in ihren Händen haben, festhalten. Redner schloß: „Die Nationalversammlung bedeutet für uns das Todesurteil, und der Weg zur Konstituante wird nur über meine Leiche führen." (Widerspruch und Beifall.) — Vorsitzender der Reichsregierung Haase sagte, die Konstituante könnte nicht heute oder morgen zustandekommen, denn es seien zahlreiche technische Vorarbeiten zu bewältigen. Sicher werde in der Konstituante eine sozialistische Mehrheit sein. Die Sozialisierung großer und wichtiger Betriebe in Deutschland sei notwendig. — Ebert stimmte den Ausführungen Haases zu. Der Versammlung liegt folgende Entschließung vor:

Das Bestreben der bürgerlichen Kreise, so schnell wie möglich eine Nationalversammlung einzuberufen, soll die Arbeiter um die Früchte der Revolution bringen. Der Vollzugsrat der Arbeiter und Soldaten in Groß-Berlin verlangt daher die Einberufung einer Delegiertenversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte in Deutschland. Diese hat auf Grund eines von ihr festzusetzenden Wahlsystems einen Zentralrat der deutschen Arbeiterräte zu bilden, der eine neue, den Grundsätzen der proletarischen Demokratie entsprechende Verfassung zu entwerfen hat. Diese Verfassung ist der von ihm zu berufenden konstituierenden Versammlung zur Beschlußfassung vorzulegen.

Verschiedene Anträge waren eingebracht worden. Ein Antrag verlangt eine Verfügung des Vollzugsrats, nach der die Hamsterlager aufgesucht und die dort befindlichen Lebensmittel der allgemeinen Versorgung zugeführt werden sollen. Ein andrer Antrag verlangt, daß als Hilfskräfte Arbeitslose eingestellt werden, ferner, daß ein Dezernat zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geschaffen werde. — Ein Angestellter einer Kriegsgesellschaft erklärt es für unbedingt notwendig, daß sofort Arbeitskräfte mobilgemacht würden, um aus den von der polnischen Invasion bedrohten polnischen und oberschlesischen Distrikten die dort liegenden Lebensmittel zurückzuführen. — Hermann Müller aus dem Parteivorstand der alten Sozialdemokratischen Partei bemerkte noch, daß schon wegen bestehender technischer Schwierigkeiten die Nationalversammlung nicht eher einberufen werde, bis die Früchte der Revolution unter Dach und Fach geborgen seien. — Liebknecht glaubte vor der Gegenrevolution warnen zu müssen. Man dürfe nicht eine demokratische bürgerliche Republik auf relativ freiheitlicher Grundlage schaffen, sondern eine sozialistische Republik. Nach einem Schlußwort Müllers wurde eine Kommission von zehn Arbeiterräten gebildet mit der Aufgabe, die Kompetenzen der Arbeiterräte und der in den Betrieben bestehenden Ausschüsse gegeneinander abzugrenzen. Die obige Entschließung wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Eine Erklärung des Reichstagspräsidenten.

(W) Reichstagspräsident Fehrenbach, der letzten Sonnabend von Freiburg nach Berlin zurückgekehrt ist, hat der Reichsleitung nach Besprechung mit Parteiführern und dem Mitgliede der Regierung Herrn Ebert nachfolgende Erklärung zugehen lassen: „In der am Sonntag, den 10. November 1918, zur Entgegennahme der Waffenstillstandsbedingungen im Reichskanzlerpalais stattgehabten Sitzung, an welcher außer sämtlichen Mitgliedern der damaligen Regierung auch Herr Vizepräsident Dove und ich teilnahmen, habe ich die Frage aufgeworfen, ob etwa, wie verlaute, die Auflösung des Reichstags geplant sei und ob verneinendenfalls die für den nächsten Mittwoch angesetzte Sitzung stattfinden könne. Darauf erklärte der damalige Reichskanzler Herr Ebert, daß über eine etwaige Auflösung des Reichstags noch kein Beschluß gefaßt sei, daß aber jedenfalls die angesagte Sitzung nicht abgehalten werden könne. Dagegen konnte ich nach Sachlage eine Einwendung nicht machen. Am 14. November habe ich sodann telegraphisch angefragt, ob gegen eine auf die nächste Woche vorgesehene Einberufung des Reichstags Einspruch erhoben und etwa dagegen Maßnahmen getroffen werden sollen. Ich erhielt die telegraphische Antwort, daß nach Beseitigung des deutschen Kaisertums und des Bundesrats als gesetzgebende Körperschaft auch der Reichstag nicht mehr zusammentreten könne. Diese Anschauung vermag ich weder in ihrem Inhalt, noch in ihrer Begründung als zutreffend anzuerkennen. Zwingende Rücksichten auf die gegenwärtige Lage veranlassen mich aber, zurzeit von der Einberufung des Reichstages abzusehen; ich behalte mir diese jedoch ausdrücklich vor. Es können Verhältnisse eintreten, die sowohl der jetzigen, als auch einer künftigen Reichsleitung den Zusammentritt des Reichstags als erwünscht, vielleicht sogar als notwendig erscheinen lassen.

Fehrenbach, Präsident des Deutschen Reichstags."

Der Matrosenrat gegen den Vollzugsausschuß.

Der Ausschuß des Matrosenrates für Berlin und Vororte hat einen dahingehenden Beschluß gefaßt, daß die Matrosen lediglich zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung der Regierung sich zur Verfügung gestellt haben und daß sie keinerlei Politik zu treiben wünschen, weiter, daß sie Einmischung kontrollierender Behörden, wie der Vollzugsausschuß des A. S. R. in die Exekutive der Regierung nicht billige.

Die Beerdigung der Revolutionsopfer in Berlin.

(W) Am stillen Bußtage wurden 8 von den 15 Opfern, welche die Revolutionstage in Berlin gefordert hatten, unter riesiger Beteiligung der Groß-Berliner Einwohnerschaft zur letzten Ruhe geleitet. Bereits in den frühen Morgenstunden strömten Tausende und Abertausende zu Fuß und mit der Straßenbahn nach dem weiten Tempelhofer Felde. Wo einst Uebungen der Truppen und glänzende Paraden abgehalten worden waren, versammelte sich jetzt die werktätige Bevölkerung beider Geschlechter zu einer schlichten Trauerfeier. Bald war das weite Feld von einer unabsehbaren Menschenmenge besetzt. Inmitten desselben erhob sich auf einem schwarzen Aufbau ein massiger weithin leuchtender roter Turm. Etwa um 11 Uhr betraten die Tribüne die führenden Männer der beiden sozialdemokratischen Parteien und hielten an die lauschende Menge feierliche Ansprachen. Gegen 12 Uhr setzte sich der gewaltige Zug langsam in Bewegung. Eine Ehrenkompanie des Alexanderregimentes marschierte an der Spitze. Hinterher schritten die Mitglieder des Kabinettes, des Vollzugsrates, A.- und S.-Rates, die sozialdemokratischen Vertreter der Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden, der Parteien und Gewerkschaftsabgeordnete, sowie Kranzdeputationen in riesiger Zahl. Auf einem einfachen schlichten Wagen mit schwarzen Behängen, geführt von Männern im Arbeiterkleide, ruhten auf rotem Postament die acht schlichten, schwarzen Särge. In mehreren Wagen folgten die nächsten Verwandten. Ihnen schloß sich die Arbeiterschaft fast aller Fabriken Groß-Berlins mit roten Fahnen und zahllosen Kränzen an. Eine alte ehrwürdige Fahne in den Farben schwarz-rot-gold mit der Jahreszahl 1848 fiel besonders auf. In gewissem Abstande waren Kapellen eingeschoben, die geistliche Lieder spielten, wie „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" „Harre meine Seele" und „Was Gott tut, das ist wohlgetan". Weiter sah man in dem Zuge Infanterie-Abteilungen, eine Ehrenkompanie Matrosen, Mitglieder der sozialdemokratischen Wahlvereine und der Jugendgenossen, endlich die Truppen der Berliner Garnison und die gewaltige Menge der Zuschauer. Die Ordnung war mustergültig. Kein Schutzmann war zu sehen. Nur Soldaten des Sicherheitsdienstes und Mitglieder der einzelnen Betriebe mit Armbinden hielten alles in Reih und Glied. Alle öffentlichen Gebäude hatten rote Fahnen auf Halbmast gesetzt. Während des Marsches durch die Stadt und während der Beisetzung der Opfer läuteten sämtliche Kirchenglocken. Erst um 3 Uhr nachmittags traf die Spitze des riesigen Trauerzuges mit den Särgen auf dem Friedhof der Märzgefallenen ein. An dem offenen Massengrabe, das flankiert war von schwarzen Stangen mit goldenen Knaufen und roten Flaggen, leitete die Feier der Gesang des Arbeiter-Sängerbundes ein. Dann sprachen Luise Zietz, Barth und Liebknecht. Mit Gesang und einer Ehrensalve der Matrosen endete die Feier. Auch die beiden Bürgermeister Berlins, Wermuth und Reicke, der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Heimann und Dr. Weyl, der Vorsitzende der Unabhängigen im Stadtparlament, nahmen an der Feier teil.

Die deutschen Verluste im Kriege.

Ueber die deutschen Verluste im Weltkriege macht die Politische Parlamentarische Korrespondenz, auf Grund angeblich zuverlässiger Unterlagen folgende Mitteilungen: Nach dem Stande vom 30. Oktober dieses Jahres betragen diese Verluste an Toten 1 500 000 Mann, an Vermißten 260 000 Mann, wovon noch ein größerer Teil ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden sich befindet, an Gefangenen 490 000 Mann. Verwundet wurden im Kriege vier Millionen Mann; dabei ist allerdings eine wiederholte Zählung desselben Mannes in den Fällen vorgekommen, wo eine mehrmalige Verwundung vorlag.

Eine furchtbare Explosionskatastrophe.

(W) Telegraaf meldet aus Hamond in Belgien, daß dort ein Waggon eines Munitionszuges in Brand geriet und daß bei den darauf folgenden Explosionen 800 Menschen ums Leben kamen. Die meisten Opfer sind deutsche Soldaten, aber auch holländische Soldaten wurden getötet. Nach einer neueren Meldung spricht man von 1500 bis 2000 Toten und Verwundeten. In Mabel in Nord-Trabant sind ungefähr 150 Tote und Verwundete angekommen. Das Unglück ereignete sich um 11 Uhr abends. Es heißt, daß Kinder in der Nähe der Munitionszüge mit Feuer spielten und dadurch die Explosion verursachten. 600 holländische Soldaten sind zur Hilfeleistung nach Hamond abgegangen. Die durch die Explosion angerichteten Verwüstungen müssen unbeschreiblich sein. — Nach einer weiteren Meldung ereignete sich die Explosion um ungefähr 10 Uhr auf dem Bahnhof, wo ein deutscher Munitionszug stand. Dabei flog ein Waggon mit Granaten in die Luft, deren Splitter auf die Umgebung niederfielen. Die Umgebung des Bahnhofes war ein einziges Trümmermeer. Auf dem Bahnhof standen auch drei Lazarettzüge mit deutschen Verwundeten, die auf dem Transport nach Holland warteten. Diese Züge gerieten in Brand. Die Verwundeten flüchteten, soweit sie dazu imstande waren, aber 18 Schwerverwundete kamen in den Flammen um. Ein Lazarettzug konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, nachdem die brennenden Wagen mit großem Heldenmut abgekoppelt waren. Er steht jetzt auf dem Bahnhof Budel. Indessen ist man des Brandes Herr geworden. Der Anblick der Verwundeten, die über die Grenze kommen, ist unbeschreiblich. Während der Katastrophe wagte sich niemand in die Nähe der Station. Die Zahl der Toten ist noch nicht genau festgestellt, sie muß sehr groß sein. In Hamond sind mehrere Häuser eingestürzt, wobei die Einwohner unter den Trümmern begraben wurden. Ueber die Ursache des Unglücks läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen.

200 000 Tonnen Lebensmittel unterwegs.

(W) Es sind jetzt Schiffe mit 200 000 Tonnen Lebensmitteln für Frankreich, Belgien und Oesterreich nach Europa unterwegs. Die Schiffe fahren mit versiegelten Befehlen nach Gibraltar, Bristol und den Kanalhäfen.

Ueber den Eintritt des Waffenstillstandes

wird von der amerikanischen Front berichtet: Montagnacht, 11. Nov. Bei Tagesanbruch war kein Anzeichen für die Einstellung der Feindseligkeiten vorhanden. Oestlich der Maas griff die amerikanische Armee in voller Stärke um 3 Uhr an. Dem Ansturm ging ein furchtbares Artilleriesperrfeuer voran, welches der Feind kräftig erwiderte. Während drei Stunden stürmten die Amerikaner vorwärts, trotz einem vernichtenden Kanonenfeuer des Feindes. Genau um 11 Uhr hörte der Kanonendonner auf beiden Seiten plötzlich auf. Die Stille war erschreckender als das betäubende Gebrüll des Sperrfeuers. Während einer oder zwei Minuten hielt die Stille an, und dann erscholl dröhnendes Freudengeschrei von beiden Seiten. Im nächsten Augenblick erschienen Köpfe über den Gräben, und dann kletterten die Deutschen langsam und vorsichtig hinaus. Auf der amerikanischen Seite sprangen einige Läufer aus den Gräben und rannten den Linien entlang, indem sie die Neuigkeit des Waffenstillstandes ausriefen. Sofort erschienen die amerikanischen Truppen über den Gräben und brachen in ein Freudengeschrei aus, in welches die Deutschen einstimmten. Die Amerikaner gingen mit einer gewissen befangenen Verlegenheit vorwärts und bei dem Stacheldraht, welcher die Gräben trennt, riefen sie den herbeigekommenen Deutschen zu: Hallo Fritz! und offerierten ihnen Zigaretten, Schokolade und Kautabak; die Deutschen ihrerseits boten heißen Kaffee, Brot und Würste an. Die Befehle, die dieses Fraternisieren verbieten, waren sehr streng, aber mehr als einmal jedoch verlockte die Neuheit der Situation die Amerikaner, sogar feindliche Eingrabungen dem Stacheldraht entlang zu besuchen. Ein „Souvenir"-Verkehr begann sofort. Amerikanisches und französisches Geld waren gleich annehmbar. Die Deutschen waren erstaunt, daß so viele Amerikaner deutsch sprechen (Deutsch-Amerikaner!!) konnten. Die Deutschen feiern heute abend den Frieden, indem sie ihren Linien entlang Feuerraketen loslassen; Freudengeschrei ertönt. Die Amerikaner nehmen es kühler auf.

Einstellung der Telefongespräche der A.- und S.-Räte.

Durch zahlreiche Gespräche aller heimatlichen Soldatenräte untereinander sind die Fernsprechleitungen so überlastet, daß Gespräche der Generalintendantur mit den Heimatdepots oft stundenlange Verzögerungen erleiden. Dadurch wird die Ernährung des heimkehrenden Feldheeres in hohem Grade erschwert. Auch zwischen den heimatlichen Soldatenräten und der Front finden unaufhörlich Telephongespräche statt, die die Leitungen blockieren. Dieser Zustand verhindert eine geregelte Befehlsgebung, die für die Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen unerläßlich ist. Die A.- und S.-Räte der Heimat werden dringend ersucht, mit Rücksicht auf die hier geschilderten Gefahren ihre Telephongespräche nach Möglichkeit zu beschränken.

Berlin, 18. Nov. 1918. Ebert, Haase.

Ein gutes Wort Kautskys.

(bb) In der „Freiheit" schreibt Karl Kautsky: In Bausch und Bogen alles für national erklären und dann hinterdrein darangehen, Bedingungen dafür zu schaffen, heißt, das Pferd beim Schwanz aufzäumen, heißt, ein Uebergangsstadium schaffen, in dem kapitalistische Produktion nicht mehr und sozialistische nicht möglich ist, ein Stadium, in dem eine rationelle Produktion überhaupt nicht möglich ist. Es heißt, vorübergehend die Produktion zum Stocken bringen. Eine solche Art Sozialismus gerade jetzt im Moment der Demobilisierung durchführen oder auch nur fordern, heißt, Deutschland in ein Tollhaus verwandeln.

Zur Trennung von Staat und Kirche.

(TU) Die „Köln. Volksztg." schreibt: Wie wir erfahren, plant der neue preußische Kultusminister Hoffmann (radikaler Sozialdemokrat), in einiger Zeit auf dem Wege des Dekrets die Trennung von Staat und Kirche durchzuführen. Als Beginn des neuen Zustandes soll der 1. April 1919 bestimmt werden. — Eine solche Maßnahme wäre ein schwerer Schaden gegenüber den Katholiken und Protestanten. Wir vermögen nicht zu erklären, daß die gegenwärtigen Zeitläufte, in denen es vor allem darauf ankommt, die Ordnung im Lande und die Ernährung des Volkes zu wahren, geeignet sind für derartige Operationen. Wir glauben, im ganzen preußischen Lande wird sich neben maßloser Verblüffung stärkster Widerspruch erheben.

Kundgebung des Evangelischen Oberkirchenrats.

Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin wendet sich in einer Ansprache an die Gemeinden der evangelischen Landeskirche, in der u. a. gesagt wird: In dieser furchtbarsten Zeit deutscher Geschichte wenden wir uns an alle Glieder unserer evangelischen Gemeinden mit der Bitte: Laßt uns im ungeheuren Ernst der Stunde die Schwere der Verantwortung, die Größe der Aufgabe erfassen. Das Reich Jesu Christi trägt die erhaltenden und rettenden Kräfte für das Leben unseres Volkes in sich, und seine Bürger sind verpflichtet und bereit, im irdischen Vaterland zu dienen und jetzt mitzuarbeiten, wo es gilt, die bestehende Ordnung zu stützen, neuen Aufgaben gerecht zu werden.

Einspruch des preussischen Zentrums.

Die in Berlin anwesenden Mitglieder der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses erlassen folgenden Aufruf: Die sozialdemokratische preußische Regierung hat das Abgeordnetenhaus für aufgelöst, das Herrenhaus für beseitigt erklärt. Wir bestreiten ihr das Recht dazu und erheben Einspruch dagegen. Sie selbst erklärt in ihrem am 13. November d. J. veröffentlichten Programm, daß über die zukünftigen Staatseinrichtungen in Preußen eine verfassunggebende Versammlung entscheiden solle. Wir erheben auch Einspruch gegen jeden Versuch, die durch Verfassung und Gesetz festgelegten Grundsätze über das Verhältnis von Staat, Kirche und Schule in dieser Uebergangszeit zu ändern und überhaupt Anordnungen zu treffen, die über den Rahmen der Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit hinausgehen. Wir verlangen die unverzügliche Ausschreibung von Wahlen für die verfassunggebende Versammlung.

Forderungen der Angestellten.

In einer großen Versammlung von Angestellten im Zirkus Busch in Berlin wurden folgende Forderungen aufgestellt:

I. Für die Uebergangszeit von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft: 1. Recht auf Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer. 2. Arbeitsbeschaffung. 3. Oeffentlich rechtliche Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage. 4. Reichsgesetzliche Arbeitslosenunterstützung. 5 Schutz vor Gehaltskürzungen und Massenentlassungen.

II. Für die kommende Friedenszeit: 1. Schutz und Ausbau des Koalitionsrechtes und der persönlichen Rechte der Angestellten (Verbot der Konkurrenzklauseln, Erfindungsklauseln usw.). 2. Bestrafung von geheimen Abkommen der Arbeitgeber und wucherischen Arbeitsverträge. 3. Förderung und Ausbau des gewerblichen Einigungswesens. 4. Vereinheitlichung und Ausbau der sozialen Versicherung. 5. Schaffung einer gesetzlichen Interessenvertretung. 6. Siebenstündiger Höchstarbeitstag. Vollständige Sonntagsruhe. 7-Uhr-Ladenschluß. Freier Wochenhalbtag. 7. Ernennung von Handels- und Betriebsinspektoren.

Das Schicksal des „Lokal-Anzeigers".

Der „Lokal-Anzeiger" schildert in einem längeren Artikel in eigener Sache seine Vergewaltigung durch die Spartakusleute, die ihn zwangen, das Revolutionsblatt „Die rote Fahne" am ersten Revolutionstage herauszugeben. Nach Verwendung des Arbeiter- und Soldatenrates konnte dann der „Lokal-Anzeiger" wieder regelmäßig erscheinen, bis überraschend neuerdings Liebknecht und Rosa Luxemburg erschienen und dem Verlag einen Befehl, gezeichnet vom „Vollzugsrat des Arbeiter- und Soldatenrats" im Auftrage Richard Müller, Beerfelde", vorzeigten, wonach der Verlag „Die rote Fahne" drucken und verbreiten müsse. Dieser Befehl, der von der Inhaberin der einzig ausführenden Gewalt im Reiche ausgeht, verpflichtet den „Lokal-Anzeiger" dazu, seinen Betrieb in den Dienst einer Zeitung zu stellen, die Ziele verfolgt, die das Blatt selbst aufs energischste bekämpft. „Die rote Fahne" ist inzwischen trotzdem nicht weiter erschienen, weil sich das gesamte redaktionelle, kaufmännische und technische Personal des „Lokal-Anzeigers" geweigert hat, für „Die rote Fahne" auch nur einen Finger zu rühren, so lange der Verlag das nicht ausdrücklich will. Der Verlag wird natürlich von sich aus nie seine Zustimmung dazu geben. Der Befehl des Vollzugsrates als der obersten Inhaberin der einzigen ausführenden Gewalt im Reiche besteht aber nach wie vor zu allem Recht. Alle Bemühungen, seine Aufhebung durchzusetzen, sind bisher vergeblich gewesen. — Der geschäftsführende Ausschuß des Reichsverbandes der deutschen Presse hat anläßlich der Vergewaltigung des „L. A." durch die Spartakusgruppe bei der Reichsregierung auf das entschiedenste Verwahrung eingelegt gegen derartige Zwangsmaßregeln gegen die deutsche Presse.

* * *

Die Stimmung in Elsass-Lothringen.

Das Schicksal der Reichslande Elsaß-Lothringen wird, da nach der neuesten Auslegung der Friedensbedingungen in den bisherigen Vereinbarungen keine endgültige Rückgabe an Frankreich zu sehen ist, durch Volksabstimmung entschieden werden müssen.

Bei dieser Volksabstimmung und der Abschätzung ihres vermutlichen Ergebnisses wird man sich immer vor Augen halten müssen, daß das Elsaß zu 90 Prozent der weitaus größte Teil von Lothringern deutsch ist und seit Jahrhunderten deutsch gewesen ist. Wenn man sich indessen das, was jetzt in den Reichslanden gegen Deutschland jedes der eingesessenen, fast durchweg deutsch (elsässisch: dütsch) sprechenden Bevölkerung geschieht, vor Augen hält, so wird man über den Ausfall einer Volksstimmung kaum im Zweifel sein. Sympathien haben wir offenbar nicht, sonst wäre es nicht möglich, daß sich das zeigt, was berichtet wird.

Die Sozialdemokraten hatten zunächst die Republik ausgerufen und entsprechende Kundgebungen erlassen. Sie hatten damit jedoch keinen Erfolg. Wie ein Blick in die elsaß-lothringische Presse zeigt, herrscht vor allem in Straßburg ein lustiger Karneval. Die Häuser tragen Flaggenschmuck, nicht etwa in den Farben der neuen Republik, sondern in denen Frankreichs, und jung und alt schwingt kleine Tricolorefähnchen in den Händen, singt die Marseillaise und schreit: „Vive la France!", was bis vor wenigen Tagen noch mit Gefängnis bestraft wurde. — Die eingewanderten Reichsdeutschen, Offiziere, Beamten und Kaufleute, werden belästigt und mit mehr oder minder deutlichen Worten zum Verlassen des Landes aufgefordert. Das Bronzestandbild Klebers ist dauernd der Gegenstand deutschfeindlicher Kundgebungen, und auch in den Spalten der Straßburger Presse äußert sich die Abneigung gegen das alte Regiment in nicht mißzuverstehender Weise. So schreibt die deutsche Straßburger „Neue Zeitung", die unter der Direktion des bekannten elsässischen Dichters G. Stockop steht:

„Der Scherbenschläger hat Wort gehalten, aber in einem ganz anderen Sinn ist seine Drohung in Erfüllung gegangen. In hartnäckiger Verblendung, falschen Beratern das Ohr leihend, hat der Kaiser mit unwürdigem Festhalten an der Krone nicht nur die gesamte Verfassung des Deutschen Reiches und ihre Grundlagen in Scherben geschlagen, sondern auch das System, dem der Kampf der deutschen Demokratie in Friedenszeiten gegolten hat, und das zu vernichten die Völker der Welt zu den Waffen gegriffen haben. Erst heute ist der Sieg der Entente ein restloser! Für Deutschland aber ist heute der Weg zur Freiheit offen, und am deutschen Volke ist es nun; sich seine unveräußerlichen Rechte selber zu holen. Wir Elsässer und Lothringer aber, deren Ehrgeiz es einst gewesen ist, an der Demokratisierung Deutschlands mitzuarbeiten, scheiden aus dem deutschen Staatsverbande in dem Augenblick aus, da sich diese Demokratisierung erfüllt, und alles, was wir noch tun können, ist, dem deutschen Volke zu seiner Revolution Glück und Erfolg zu wünschen und unserer Freude darüber Ausdruck zu geben, daß ein freies deutsches Volk in den Bund der Nationen eintreten wird. Uns Elsässern und Lothringern bleibt für die nächsten Tage wenig mehr zu tun. Unsere Revolution hat ein ganz anderes Gesicht. Für uns hat die Zeit, die Geschichte gearbeitet — die Weltgeschichte ist das Weltgericht —, und unser Schicksal ruht heute in der Hand der internationalen Friedenskonferenz."

Kleine Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung über die Ermächtigung des Bundesrats zur Ausübung von Verwaltungsbefugnissen.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 18. Nov. (Verschiedenes.) Der Soldatenrat erläßt mit dem Oberbürgermeister zusammen einen Aufruf zur Bildung einer städtischen Sicherheits-wehr, da die Zahl der Polizeibeamten und der bestehenden Sicherheitskompanie bei weitem nicht ausreicht. — Wenn auch die Meldungen über unbefugte Requisitionen und Durchsuchungen in letzter Zeit seltener geworden sind, so erklärt der hiesige A.- und S.-Rat, daß er eigenmächtige Requisitionen und Durchsuchungen aufs strengste verbiete. Die neue Regierung garantiert mehr als je für persönliche Freiheit aller Volksorgane. Diesem Grundsatz würden eigenmächtige Handlungen von Unbefugten direkt zuwiderlaufen. Durchsuchungen sind nach wie vor nur im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zulässig. Da in den letzten Tagen die Beobachtung gemacht wurde, daß Kriegsgewinnler die ländliche Lage zu überschreiten suchen, so richtet der Arbeiter- und Soldatenrat an die deutschen Posten die dringende Bitte, auf keinen Fall ihr Kommando eigenmächtig zu verlassen und ihren Wachdienst gewissenhaft zu versehen. — Die Nachrichtenstelle des A.- und S.-Rates bittet, darauf hinzuweisen, daß auch unter der neuen Regierung anonyme Zuschriften zwecklos sind. Wer nicht für die von ihm vorgebrachte Behauptung mit seinem Namen und seiner Person eintritt, kann keinen Anspruch darauf machen, daß seine Zuschrift Beachtung findet. Der A.- und S.-Rat wird anonyme Zuschriften in den Papierkorb wandern lassen. — In einem Hause an der Schillerstraße sollte gestern nachmittag der Einbrecher Josef Narierci, der vor kurzem bei einem Zusammenstoß auf den Polizeibeamten Schlüssel mehrere Revolverschüsse abgegeben hatte, verhaftet werden. Der Einbrecher floh in ein Haus und stürzte sich aus dem 3. Stockwerk auf die Straße, wobei er eine Fußverletzung erlitt und festgenommen wurde. Die Festnahme erfolgte auf Veranlassung des Arbeiter- und Soldatenrats und hat anscheinend zu dem Gerücht geführt, daß der Mörder der Frau Graf, der sich noch immer auf freiem Fuß befindet, festgenommen worden sei.

Gladbeck, 18. Nov. (Schreckliches Unglück.) Als zwei notgelandete Militärflugzeuge sich wieder aufschwingen wollten, geriet eins derselben beim Abrollen aus der Richtung. Die zahlreichen Zuschauer stoben entsetzt zur Seite. Einem Vater mit seinen beiden kleinen Kindern, zwei Mädchen von zehn und sieben Jahren, gelang die Flucht nicht mehr. Er selbst rettete sich durch Niederwerfen, während die Kinder von dem sausenden Propeller getroffen und getötet wurden.

Duisburg, 19. Nov. (Raubmord.) Die Witwe Schroer, Inhaberin einer Wirtschaft in der Kaiserstraße in Laar, wurde in der Küche tot in einer Blutlache liegend aufgefunden. An der Stirn hatte sie eine Verletzung, die von einem Schlag mit einem stumpfen Instrument herzurühren scheint. Schränke und Schubladen waren durchwühlt. Alles deutet darauf hin, daß die Frau einem Raubmord zum Opfer gefallen ist.

Jülich, 20. Nov. (Von Räubern heimgesucht.) In der Nacht zum Sonntag ist der Bürgermeister in Haaren in seiner Wohnung von Räubern in Militäruniform heimgesucht worden. Sie hatten es auf die Gemeindekasse abgesehen. Da sie aber nicht im Orte war, begnügten sie sich mit 1800 Mark, die ihnen der Bürgermeister aushändigen mußte. Außerdem stahlen sie ihm weitere 300 Mark, das ganze Haushaltungssilber, Kleidungsstücke und Nahrungsmittel. Vom Bürgermeister in Würselen verlangten sie ebenfalls die Gemeindekasse. Der Bürgermeister bestellte sie zurück, damit er die verlangten 25 000 Mark besorgen könnte. Statt dessen benachrichtigte er den Arbeiter- und Soldatenrat, der ihm sofort Hilfe sandte. Die Räuber ließen sich aber nicht mehr blicken.

Bonn, 14. Nov. Der Direktor der medizinischen Klinik, Geheimrat Prof. Adolf Schmidt, hat sich durch einen Stich ins Herz das Leben genommen. Er hat in einem hinterlassenen Briefe erklärt, er habe den Zerfall und die Schmach Deutschlands nicht überleben können.

Dank, Dank dir, deutsches Heer!

Heimkehrer, keine Kirchenglocken dröhnen,
Kein Mädchenkranz schlingt euch den Rosenreigen,
Kein Festpokal bringt Dank den Heldensöhnen.
Ihr kommt zur Nacht — die Heimat liegt in Schweigen.

Das wundgerissne Herz in Bann geschlagen,
Den Mund, der oft euch sang, vom Weh verbittert;
Er quält sich ab, er will ein Wort euch sagen,
Bis „Heimat — Heimat!" von den Lippen zittert.

Greift auf das Wort! Es ist das tiefste
Für euch, der Heimat blutende Bekenner.
Ihr kommt zur Nacht. Still wie der Arzt zum Kranken.
Und in den Morgen wachsen — deutsche Männer.

Rudolf Herzog.

Arme Liane.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

20. Fortsetzung.

Sie atmete auf. Hier würde sie es schon aushalten können, bis sich ihr Schicksal weiter entschieden hatte.

Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück und schloß die Augen. Aber da vernahm sie in dem nach rechts führenden Gange das Oeffnen und Schließen einer Tür. Schnelle elastische Schritte ertönten. Liane glaubte, Frau Major Wesemann nähere sich und wendete ihr Gesicht der Richtung zu, von der sie kommen mußte.

Aber im nächsten Augenblick zuckte sie leise zusammen. Sie erblickte nicht die Frau Major Wesemann, sondern — den jungen Fremden von gestern morgen. Auch er hatte Liane nun erblickt und sofort seine schöne Unbekannte erkannt. Ueberrascht sah er sie an und merkte mit einer leisen Erregung, daß sich ihr Gesicht mit heller Röte überzog. Einen Augenblick zögerte er, offenbar nicht wissend, was er tun sollte. Er war nicht der Mann, solch einen Zufall ungenützt auszunutzen. Konnte er doch nicht wissen, ob der jungen Dame diese erneute Begegnung und die Erinnerung an gestern angenehm war. Daß sie ihn erkannt hatte, stand deutlich genug in ihrem Gesicht geschrieben.

Noch hatte er keinen Entschluß fassen können, als abermals eine Tür geöffnet wurde und die Dienerin zurückkam. Da entschloß er sich schnell, mit einer ritterlichen Verbeugung stumm den Hut vor Liane zu ziehen und an ihr vorüber nach der Tür zu schreiten.

Liane dankte mit einem Neigen des Kopfes.

Der junge Herr begegnete der Dienerin.

„Ist Post für mich eingetroffen?" fragte er diese.

„Nein, gnädiger Herr, der Briefträger war noch nicht da."

„Wenn jemand nach mir fragen sollte, geben Sie, bitte, Bescheid, daß ich wahrscheinlich vor Abend nicht zurückkomme."

„Sehr wohl, gnädiger Herr."

Die Dienerin öffnete ihm die Tür, die nach dem Treppenhaus führte, und wandte sich dann an Liane:

„Frau Majorin läßt bitten, gnädiges Fräulein."

Das hörte der Fremde noch im Hinausgehen. Eine Weile blieb er draußen im Treppenhaus unschlüssig stehen und sah auf die geschlossene Tür zurück, als wolle er sie mit den Blicken durchdringen.

Daß ihm das Schicksal heute abermals diese junge Dame in den Weg führte, an die er „höchst überflüssigerweise" seit der gestrigen Begegnung immerfort hatte denken müssen, erschien ihm nicht ganz bedeutungslos.

„Zufall oder Schicksalsfügung?" fragte er sich.

Aber wie ärgerlich über sich selbst, warf er den Kopf zurück und ging dann sehr eilig die Treppe hinab und aus dem Hause.

Und doch wurden seine Schritte, je weiter er ging, immer zögernder. An der nächsten Straßenecke blieb er sogar stehen, eine ganze Weile, bis die junge Dame, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, aus dem Hause trat.

Erst, als er sah, daß sie ein vorüberfahrendes Auto anrief und in diesem davonfuhr, setzte er seinen Weg fort. —

Lianes Herz hatte sehr unruhig geklopft, als sie den jungen Fremden wiedergesehen hatte. Etwas erregt war sie der Dienerin gefolgt. Der junge Herr schien ebenfalls in der Pension Wesemann zu wohnen. „Ob ich ihn wohl nochmals wiedersehe?" dachte sie.

Frau Major Wesemann, eine stattliche sympathische Dame, deren kluge Augen die Menschenkennerin verrieten, empfing Liane in ihrem kleinen Kontor mit der ihr eigenen liebenswürdigen Freundlichkeit. Sie hatte ein vorzügliches Personengedächtnis und erkannte in Liane sogleich die junge Besucherin einer ihrer Pensionärinnen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, gnädiges Fräulein?" fragte sie, Liane zum Sitzen einladend.

„Ich möchte einige Zeit bei Ihnen Wohnung nehmen, Frau Majorin. Meine Freundin, Fräulein von Schlicht, hat mir den Aufenthalt in Ihrem Hause sehr gerühmt. Ich möchte mich für unbestimmte Zeit unter Ihren Schutz begeben, da ich völlig allein stehe. Kann ich Aufnahme bei Ihnen finden, oder haben Sie keine Zimmer mehr frei?" sagte diese in mit der ihr eigenen, vornehm wirkenden Ruhe.

Die Majorin war eine gute Menschenkennerin und mußte sich oft auf diese Eigenschaft verlassen. Lianes ganze Art wäre ihr Bürgschaft genug gewesen, auch wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie mit Fräulein von Schlicht befreundet war. Und da sie ein hübsches Zimmer frei hatte, wurde man schnell einig.

Liane sagte, daß sie sogleich ihr Gepäck holen und einziehen wollte. Und dann verabschiedete sie sich und stieg draußen in ein Auto, was von der nächsten Straßenecke aus von dem Fremden beobachtet wurde, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte.

Liane fuhr nach ihrer bisherigen Wohnung. Dort angelangt, sprach sie zuerst mit dem Portier und fragte ihn, ob er mit dem Chauffeur zusammen ihre Koffer herunterschaffen wolle. Der Portier war sogleich bereit, auf ein gutes Trinkgeld hoffend, und die Koffer wurden hinabgebracht.

Danach ging Liane noch einmal durch alle Räume, sah sorglich nach, ob alles in Ordnung war, strich noch einmal wie liebkosend über ihren Flügel und ging dann schnell hinaus.

Sie schloß die Wohnung ab und übergab die Schlüssel dem Portier.

„Ich verreise auf längere Zeit. Bitte, nehmen Sie die Schlüssel in Verwahrung, bis mein Onkel kommt und sie Ihnen abfordert," sagte sie.

Dabei beobachtete sie voll Unruhe die Gesichter des Portiers und seiner Frau. Sie wußte ja nicht, ob die Dienstboten oder Frau Doktor selbst auch hier ihre Verleumdung angebracht hatten. Aber es schien nicht der Fall zu sein. Die beiden Leute waren sehr dienstwillig und ehrerbietig, und bedankten sich für das reichliche Trinkgeld.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

„Nach Hause!"

⊙ **Kamen**, 21. Nov. 51 Monate Krieg! Es wollte fast so scheinen, als wenn der Kriegsgott für immer das Zepter in der Hand behalten und die Kriegsfurie weiter und immer weiter durch die Lande schreiten wollte. Und nun, nach den 4½ Jahren, in denen die sieghafte Freude mit der Not, Sorge und Qual in Wechselwirkung standen, nun steht der Frieden an der Tür!

Und zurück kehren unsere Brüder, die täglich und ständlich für uns gestritten und gelitten, die mit ihren Leibern einen Schutzwall bildeten gegen die Anstürme der Feinde und damit Vaterland und Heimat, Haus und Herd sicherten gegen feindlichen Einfall. Schon werden die ersten Wellen der heimkehrenden Hunderttausende von Kriegern aus den westlichen Nachbarstädten gemeldet; nur wenige Tage noch und sie werden auch in unserer Vaterstadt Einkehr und Quartier halten. Endlose Züge rollen die Massen in die Hallen. Alle Soldaten sind ohne Waffen, auf dem Rücken lastet der schwere Tornister mit den vielen angebändelten Paketen. In den Packwagen stehen die Leute eingepfercht, in den Abteilen stehen sie völlig „eingepökelt"; sie hängen draußen auf Trittbrett und Puffer und lagern und fahren in der kalten Novembernacht auf den Dächern der Eisenbahnwagen im Ostwind gegen Osten: **Nach Hause, nur nach Hause**, nach Muttern, nach Weib und Kind!

Ein **freudig Willkommen in der Heimat!** rufen wir ihnen zu! Denken wir daran! Es sind **die Besten von uns**, die jetzt zurückkehren. Was haben sie gelitten, und welch Unsägliches haben sie geleistet; 51 Monate lang haben sie stündlich dem Tode ins Auge gesehen: **für uns**. Und nun zeigen wir uns dessen würdig! Die Dankbarkeit darf keine Grenzen kennen. Den Krieg haben wir verloren; unsere Soldaten aber sind **unbesiegt**. Gewiß, wir haben uns die Heimkehr anders gedacht. Wie wir unsere Feldgrauen hinausgeleiteten mit Musik und Gesang, mit Tüchern und Fahnen, so wollen wir sie nach siegreicher Rückkehr in der Heimat wieder willkommen heißen. Das Schicksal hat es anders gewollt. Trotzdem wollen wir sie mit der gleichen Herzlichkeit empfangen und dessen eingedenk sein, was sie uns waren und sind.

Die heimkehrenden Mannschaften wie Offiziere tragen durchweg wieder ihre Achselklappen und die Kokarden und Ordensbänder, die sie sich ehrlich verdienten, und keinem Menschen fällt es ein, sie deshalb zu belästigen, und selbst dort, wo sie in den ersten Tagen der Aufregung abgerissen wurden, sind sie inzwischen wieder erschienen. Man sieht nur noch ganz wenige Soldaten ohne Kokarde an der Mütze — offenbar sind sich recht viele inzwischen bewußt geworden, daß es sonst nicht gerade Musterknaben waren, denen das Recht, die Kokarde zu tragen, versagt war. Es liegt auch wirklich kein Grund vor, ohne die Reichsfarben an der Mütze seines Weges zu ziehen — im Gegenteil: mehr als je zuvor soll heute jeder Deutsche sich zu diesen Farben bekennen, mögen sie nun weiterhin schwarz-weiß-rot sein, oder aus den alten Freiheitsfarben schwarz-rot-gold bestehen. Denn im Dienste dieser Farben muß sich jetzt das ganze Volk ohne Unterschied des Standes und der Partei zusammenfinden, die Heimat und die jetzt von der Front Kommenden, um das wieder aufzubauen, was der Krieg zerstört hat!

Darum die Arme auf und auf die Herzen zum Empfang unserer Braven, der ruhmgekrönten und unbesiegten Söhne unserer Stadt.

Fahnen heraus!!

*

Kamen, 21. Nov. **(Verschiedenes.)** Die **Freigabe von täglichen Bedarfsartikeln**, die bereits mit der Aushändigung beschlagnahmter Metalle eingesetzt hat, soll sich bald weiter vermehren. Am dringendsten wird wohl im Hinblick auf die Jahreszeit Leder und Flickmaterial für Kleidungsstücke benötigt. Allerdings sind gerade bei diesen Gegenständen des täglichen Bedarfs die Schwierigkeiten groß, aber es wird sich doch wohl etwas tun lassen. Auch aus Amerika können diese Artikel hereinkommen, denn an [illegible] Erzeugnissen besteht dort kein Mangel. In Kopenhagen z. B. sind alle Läden längst mit amerikanischen Waren gefüllt. Ein allgemeiner Preisrückgang in Lebensmitteln und in Industrieerzeugnissen steht also vor der Tür.

(Arbeitsnachweis für zurückkehrende Kriegsteilnehmer.) Auf die Bekanntmachung des Magistrats in der Dienstag-Nr. d. Bl. wird besonders hingewiesen. Es wird das Bestreben der Stadtverwaltung sein, denjenigen Kriegsteilnehmern, die bei ihren früheren Arbeitsstellen keine Verwendung mehr finden können, Stellungen nachzuweisen und auch bei den die Entlassung vom Heeresdienst betreffenden Fragen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Es soll nicht verkannt werden, daß es für einen Arbeitgeber überaus schwierig ist, schon jetzt anzugeben, in welcher Zahl er neue Arbeitskräfte benötigt, solange nicht feststeht, wieviele der Kriegsteilnehmer zu ihren früheren Betrieben zurückkehren, und zumal auch die Angabe der benötigten Arbeiter zum Teil von der Zufuhr von Rohstoffen usw. abhängt. Besondere Berücksichtigung müssen auch die in Kriegsgefangenschaft geratenen Leute finden, welche vielleicht erst in einem späteren Zeitpunkt wieder eingestellt werden können. Doch muß im Interesse der Unterbringung der Soldaten der Arbeitgeber sich darüber klar zu machen suchen, wieweit er seinen bisherigen Arbeiterstand an männlichen und weiblichen Arbeitskräften vergrößern oder verkleinern wird, und in welcher Weise er voraussichtlich eine Umstellung seiner jetzt vorhandenen Arbeitskräfte vornehmen wird. Weiterhin bedarf es dabei der Erwägung, wieweit er die bisherigen Hilfskräfte an Hilfsdienstpflichtigen, Frauen, Jugendlichen usw. ohne Härten abstoßen will oder kann, und welche neuen Arbeitsgelegenheiten noch vorgesehen werden können.

(Gewerkverein christl. Bergarbeiter.) Der Einladung zur Versammlung am Sonntag des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands im Götzschen Saale war auch ein sehr großer Teil der 187 seit Sonntag, den 10. November neu beigetretenen Mitglieder gefolgt. Der Vorsitzende, Herr **Kasper Eggert**, gab ein eifend ein Bild des erfreulichen Aufschwungs der Gewerkvereinsbewegung in Kamen und forderte begeistert zu allseitiger weiterer Mitarbeit auf. Der Redner, Bezirksleiter **Stettner**, hieß die zahlreichen Neubeigetretenen als Mitstreiter willkommen. Redner besprach sodann das Kriegsende und den demnächstigen Friedensschluß, schilderte die Vorgänge bei der russischen Umwälzung im Reiche und erklärte, die Gewerkvereinler weinten dem früheren Obrigkeits- und Polizeistaat keine Träne nach. Sie begrüßen vielmehr die Schaffung eines gesunden demokratischen Staatswesens, in dem auch die Klasse der Besitzlosen mehr zur Geltung käme. Die Gewerkvereinler und ihre Frauen und Töchter würden sich innerhalb der verschiedenen bürgerlichen Parteien, denen sie angehörten, restlos an den Wahlen zur Nationalversammlung beteiligen. Eingehend behandelte Redner die äußerst erfolgreiche Arbeitsgemeinschaft der 4 Bergarbeiterverbände während der Kriegsjahre, im einzelnen die jüngsten Zugeständnisse des Zechenverbandes an die Bergarbeiter vom 14. November besprechend. Wenn jetzt hier und da ein Schwätzer auftauche und sage, es gäbe gewiß nur „einen Verband", so solle man den Mann nur ruhig schwätzen lassen. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter komme hierbei ein für allemal gar nicht in Frage. Der Gewerkverein, der im nächsten Jahre sein 25jähriges Bestehen feiern würde, stelle mit seinen über hunderttausend Mitgliedern, zu denen in den allerletzten Tagen noch viele Tausende neuer Mitglieder hinzugekommen seien, und seinen 4 Millionen Mark Vermögen einen mächtigen und handlungsfähigen Faktor im deutschen Bergbau dar. Tendenziöse Schwätzereien vermöchten ihn nimmermehr aus seiner festen Verankerung in den Herzen und der Ueberzeugung seiner Mitglieder zu lockern. In seiner kerngesunden Zusammensetzung habe er in den heftigen Stürmen der jüngsten Tage, einem magnetischen Stahlblock gleich, die unorganisierten Bergarbeitermassen an sich gezogen. Diese neuen Massen durch gründliche Aufklärung und Schulung auch geistig an die Ideale des Gewerkvereins zu fesseln, sei die nächste Aufgabe der Bezirks- und Zahlstellenleitungen. Mit einem Hoch auf die Freiheit des deutschen Volkes wurde die Versammlung geschlossen.

Der Turn-Verein „Eintracht" veranstaltete am letzten Sonntag nach langer Zeit wieder einen seiner beliebten Unterhaltungsabende. Daß die alten Freunde und Gönner dem Verein auch über die Kriegsjahre hinweg treugeblieben sind, bewies die starke Teilnahme an der Veranstaltung. Der Schützenhof-Saal war voll besetzt. Ein reichhaltiges Programm hatte der Verein aufgestellt. Die turnerischen Darbietungen beim Preisturnen der Turnschüler unter Leitung des 1. Turnwarts Herrn August **Boris** ließen erkennen, wie sich der Verein der Kunst des Turnvaters Jahn annimmt und zeigten, was unter zielbewußter Leitung erreicht werden kann. Die Hauptnummer des Abends war die vorzügliche Wiedergabe des vieraktigen Schauspiels „Marie, die Tochter des Regiments". Frau Otto **Ruckebier** hatte die nicht leichte Rolle der Marie übernommen und führte sie glänzend durch. Weiter zeigten die Herren Angast **Pulverreiter** (Haushofmeister Philipp) und C. **Bleidick** (der alte Sergeant) ein gutes Erfassen der Rollen. Die anderen Mitwirkenden fügten sich gut ein. Eine Verlosung brachte dann manchen in den Besitz eines nützlichen Gegenstandes. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ehrung von 21 Mitgliedern, die 25 Jahre lang der „Eintracht" die Treue hielten. Die Jubilare erhielten eine künstlerisch ausgeführte Ehren-Urkunde vom Vorstande überreicht. Die Namen dieser Jubilare sind: Wilh. Althoff, Friedr. Lethaus, Aug. Hofius, Wilh. Peppmeier, Karl Knop, Rud. Fiene, Aug. Lohsträter, Adolf Wegen, Heinz Hilbk, Ludwig Döring, Wilh. Reinhold, Ludwig Brand, Wilh. Jackenkroll, Dietrich Burgemeister, Karl Stumm, Heinr. Gessinger, Wilh. Graas, Emil Brune, Paul von der Heide, Aug. Borghard, Leopold Henning. Die Sieger im Schülerpreisturnen sind: I. **Riege**. 1. Preis: Ernst Edelmann = 27¼ Punkte, 2. Preis: Theodor Schumacher = 26½ Punkte, 3. Preis: Karl Lechleitner = 26 Punkte, 4. Preis: Alfred Koch = 25½ Punkte. — II. **Riege**. 1. Preis: W. von der Heide = 27 Punkte, 2. Preis: Heinrich Menke = 24½ Punkte, 3. Preis: B. Schoppohl = 18½ Punkte, 4. Preis: Rud. Löbbe = 16½ Punkte. Im Hochspringen erhielt Rud. Fiene den 1. Preis, Heinrich Schäper den 2. Preis. Das Konzert wurde ausgeführt von der altbewährten Herzogschen Kapelle. Alles in allem kann der Verein auch dieses Mal wieder mit Genugtuung auf den schönen Verlauf dieses Abends zurückblicken.

Aus Anlaß mehrerer Einzelfälle hat die **Reichsregierung** entschieden, daß **Arbeiter- und Soldatenräte nicht befugt** sind, **Zahlungen** aus Regierungskassen und Kreiskassen anzuweisen und zu erheben. Ebenso sind die Arbeiter- und Soldatenräte nicht befugt, bisherige Gebühren selbständig zu erhöhen.

(Die Kanzlei-Reform.) Die im Justizministerium seit den letzten Staatshaushaltberatungen vorgenommenen Vorarbeiten über die Reform der Kanzlei sind vor mehreren Wochen zum Abschluß gelangt. Das bisherige Schreiblohnsystem soll vollständig verlassen, die Ueberarbeit beseitigt und eine feste Besoldung aller Kanzleiangestellten durchgeführt werden.

Bergkamen, 21. Nov. **(Gefaßte Diebe.)** Die Kanalarbeiter K. R. und J. E. aus Bergkamen bezw. Oberberge wurden dabei abgefaßt, als sie aus dem Güterwagen einen Handkoffer mit Kleidungsstücken und einer Decke entwendeten.

Dortmund, 19. Nov. **In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung** wurden auch die Haushaltspläne des städtischen Hafens und der Kleinbahn für 1919 vorgelegt. Sie schließen mit 1 145 500 Mk. bezw. 639 500 Mk. ab. Vor dem Kriege arbeiteten diese Verwaltungszweige bereits ohne städtischen Zuschuß; das hat sich in den Kriegsjahren arg geändert, indem 1917 130 000 Mk., 1918 240 000 Mk. für den Hafen und 121 335 Mk., 223 500 Mk. für die Hafenkleinbahn erforderlich wurde. Für 1919 sind 61 500 Mk. bezw. 16 000 Mk. vorgesehen. Die Kosten für Verwaltung des Arbeiter- und Soldatenrates für die Stadt- und Landkreise Dortmund-Hörde sollen von Dortmund mit der Maßgabe übernommen werden, daß die Forderung der Erstattung durch Reich oder Staat bezw. durch die drei übrigen beteiligten Kreise vorbehalten bleibt. — Bei der Einführung des neuen Stadtrats (sozialdem. Abgeordneter und Mitglied des Soldatenrates) König wies der Herr Oberbürgermeister darauf hin, daß sich hier alle Kreise und Parteien darin einig seien, daß die derzeitige Regierung unter allen Umständen zu unterstützen sei. Um so verwunderlicher sei es, daß es einem höheren Offizier des Generalkommandos in Münster beliebt habe, in einer Versammlung von finsteren Mächten zu sprechen und zu behaupten, in Dortmund rege sich die Reaktion. Es seien aber Vorkehrungen zur Beseitigung jeder Gegenbewegung getroffen. Der Herr Oberbürgermeister bedauert jene Aeußerung außerordentlich, weil sie im Zusammenhang mit törichten und tendenziösen Denunziationen ein weitgehendes Mißtrauen im Kreise des hiesigen Arbeiter- und Soldatenrates und seiner Anhänger hervorrufen, ein Mißtrauen, das das unbedingt erforderliche vertrauensvolle Zusammenwirken der verantwortlichen Faktoren schwer zu beeinträchtigen geeignet ist. Das Mißtrauen sei nach seiner festesten Ueberzeugung vollkommen unbegründet. Das Unternehmen eines Putsches wäre von links wie von rechts nicht nur ein vollendeter Wahnsinn, sondern auch ein fluchwürdiges Verbrechen. — Dem Hoch- und Tiefbauamte wurde für Notstandsarbeiten ein Kredit von 3 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, ferner für das Wasserwerk 2 Millionen, für die Kleinbahnen 3 400 000 Mk., zusammen also rund 8½ Millionen Mk., wobei zu berücksichtigen ist, daß die Anschläge zum Teil auf Friedenspreise eingestellt sind.

** **Minden**, 18. Nov. **Ein schwerer Zugzusammenstoß** auf der Kreisbahn nach Petershagen hatte traurige Folgen. Kurz vor der Station Heisterholz fuhr ein Güterzug auf einen vorzeitig ausfahrenden Personenzug auf. Zwei Personenwagen wurden zertrümmert, auch sonst wurde viel Schaden an Lokomotive und Wagen angerichtet. Leider wurden 21 Personen, meist schwer, verletzt, eine ist bereits gestorben. Ein Hilfszug brachte die Verletzten nach Minden, wo sie im Krankenhaus Aufnahme fanden.

Essen, 18. Nov. **(Einführung des Achtstundentages bei Krupp.)** Wie die „Rhein.-Westf. Ztg." erfährt, haben bei Krupp zwischen Direktorium, Arbeiterausschußmitgliedern und Gewerkschaftsvertretern Verhandlungen über eine Verkürzung der Arbeitszeit stattgefunden, die zu dem Ergebnis geführt haben, daß für die Feuerarbeiter grundsätzlich das Dreischichtsystem von je 8 Stunden eingeführt werden soll. Weiter wird bis zur technischen Durchführung dieses Beschlusses für alle Betriebe von Samstag, den 16. November ab, der Frühschluß um 2 Uhr nachmittags bei siebenstündiger Arbeitszeit eingeführt werden. Auch für die mechanischen Betriebe ist der Achtstundentag zugestanden worden, der so schnell wie möglich zur Einführung gelangen soll. Ueberstunden und Nachtarbeit sollen höher als bisher entschädigt werden. Für Sonntagsarbeit sind 50 Prozent und für Arbeiten an hohen Festtagen 100 Prozent Zuschlag zugestanden worden.

** **Sterkrade**, 19. Nov. **(Standrechtlich erschossen.)** Am Samstag wurde der Obermaat Hans **Röder** wegen Plünderung eines Lazarettzuges standrechtlich **erschossen**.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Mehl als Fleischersatz. Auf Bezugsabschnitt Nr. 15 entfällt ½ Pfund Mehl als Fleischersatz. Die Bezugsabschnitte sind bis Donnerstag, den 21. ds. Mts., bei den Mehlhändlern abzugeben. Die Mehlhändler — mit Ausnahme der Bäcker, die von dem Verkauf ausgeschlossen sind — liefern die Abschnitte zu je 100 Stück gebündelt am Freitag, den 22. ds. Mts., auf dem Lebensmittelamt, Markt 4, Zimmer 2, ab. Die Mehlhändler dürfen das Mehl nur aus den ihnen von der Firma Th. Ostermann überwiesenen Mengen an die Bevölkerung ausgeben, nicht aber aus ihren eigenen Beständen. 2807

Kriegsgefangenenhilfe Kamen.

Realproghmnasium (Ueberschuß vom Kriegsacker)	50 Mk.

Dr. Ey[illegible]en.

Besiegt.

Roman von L. Ideler.

(Nachdruck verboten.)

36. Fortsetzung.

„Also damit ist es nichts!" sagte sie. „Dann ist [illegible] der Kampf unvermeidlich! Denn, Heinrich, sie will mein Gut haben!"

Tann ignorierte zum zweitenmal die vertrauliche Anrede.

„Dazu ist sie vollkommen berechtigt!" erwiderte er sehr bestimmt. „Es bleibt Ihnen keine Wahl. Sie müssen sich mit ihr vergleichen."

„Das habe ich heute versucht, aber vergebens!" Elise's Gesicht belebte sich. „Ich komme soeben von ihr. Ich habe ihr eine bedeutende Abstandssumme angeboten, aber sie weist alles zurück. Sie will auf Wippmannsdorf nicht verzichten!"

Der junge Jurist zuckte die Achseln und schwieg.

„Gutwillig gebe ich aber nicht nach," fuhr Elise fort. „Die Amerikanerin drohte mir mit einer Klage. Mag sie ihn denn haben, wenn sie ihn haben will, den Prozeß. Mein Vater hat das Gut ehrlich und richtig gekauft und dadurch ist es unser! Es kann nicht jeder beliebige Fremde dahergekommen dürfen, um es uns ohne weiteres wieder abzunehmen. Und darum möchte ich Sie bitten, in dem beginnenden Prozeß meine Sache zu führen und mein Rechtsanwalt zu sein! Ich werde mich Ihnen dafür sehr, sehr erkenntlich beweisen!"

Sie sah den jungen Mann mit zärtlichem Blick an und diesem stieg einen Augenblick ein schillerndes Bild vor der Seele empor. Er war arm und würde es sein Leben lang bleiben. Gewann er [illegible] für Elise Gleißen den Prozeß, so konnte er [illegible] und Gutsherr von Wippmannsdorf werden und [illegible] angenehmste Leben führen. Verlor er dagegen, [illegible] blieb doch immer noch Geld genug, daß er als Elise Gleißen's Verlobter ganz anders auftreten konnte, als jetzt. Lehnte er dem gegenüber ab, so blieb er der arme Rechtsanwalt, der von der Hand in den Mund leben mußte und voraussichtlich niemals daran denken konnte, sich je einen eigenen Hausstand zu gründen.

Mit sich selbst im Kampfe, saß er da, als ein Schatten von außen ins Zimmer fiel. Es war Harriet von Wippern, die dicht an den niedrigen Parterrefenstern vorüberging. Die Dame hatte sehr scharfe Augen und betrachtete im Vorübergehen befriedigt Elise's hochrotes, aufgeregt erscheinendes Gesicht. Auch Elise erkannte sie trotz ihrer Kurzsichtigkeit sofort. Harriet grüßte mit spöttischem Lächeln, und dies Lächeln gab dem jungen Manne die Besinnung zurück. Vor seiner Seele stieg ein anderes Frauenbild empor, ein schlankes, schönes Mädchen mit blauen Augen und süßer Stimme. O, wie hatte er nur einen Augenblick an eine andere Verbindung denken können und nur allein des Geldes wegen! Wenn auch jetzt Alma Poser sich fremd von ihm abwandte, er wollte sieben Jahre und wieder sieben Jahre um sie dienen. Wollte doch der alte Justizrat ihn in seine alte Praxis einsetzen! Daraufhin würde er schon eines Tages heiraten können, wenn auch erst nach Jahren. Entschlossen richtete er sich auf: aller Zwiespalt in ihm war zu Ende, und vor dem nur zu beredten Ausdruck seines Gesichts erbebte Elise.

Heinrich Tann konnte, wenn die Situation es so gab, ungemein stolz aussehen. Eben jetzt war das wieder einmal der Fall, während er der Herrin von Wippmannsdorf so abweisend wie nur möglich gegenüberstand.

„Sie setzen viel Vertrauen in mich, Fräulein Gleißen," sagte er fest, „aber ich muß es ablehnen, in diesem Prozeß Ihr juristischer Beistand zu sein."

„Heinrich!" schrie das Mädchen erschrocken auf. Der Gedanke, daß Tann ihr nicht einmal geschäftlich helfen wollte, war ihr niemals in den Sinn gekommen. „Weshalb nicht?" stammelte sie, völlig fassungslos.

„Erstlich hatte ich den Prozeß Ihrerseits für ein Unrecht," erwiderte Tann sehr sachlich; er überhörte absichtlich ihre Bestürzung. „Denn — es muß klar gesagt werden: Fräulein von Wippern ist gegen Sie im Recht und deshalb werden Sie den Prozeß unter allen Umständen verlieren, das sage ich Ihnen als Rechtsanwalt vorher. Aber hätten Sie auch selbst die Aussicht, diese Klage zu gewinnen, so würde ich doch die mir zugedachte Ehre ein- für allemal ablehnen müssen, denn auf die Seite des Unrechts, das ich als solches erkannt habe, stelle ich mich nie! Wünschen Sie sonst noch etwas mit mir zu sprechen?"

Er machte ihr eine kühle, geschäftsmäßige Verbeugung.

Elise ballte krampfhaft das Taschentuch in der Hand, mit dem sie vorhin ihre Tränen getrocknet hatte. Sie fühlte in ihrem Herzen einen haßartigen Zorn gegen [illegible] Mann aufsteigen, den sie bis dahin geliebt zu haben wähnte, — denn in Wirklichkeit liebte Elise Gleißen nur sich selbst. Auch er verließ sie! Sie saß mit zusammengepreßten Lippen, sie rang nach Fassung. Endlich sagte sie, immer noch mit einem leichten Beben in der Stimme:

„Sie wollen also endgültig nicht? Nun, dann finde ich wohl noch andere Hilfe. Hermann Kutzki hat ja auch Juris studiert. Er hat es mir bereits nahegelegt, daß er gern mein Rechtsbeistand sein würde!"

Tann zuckte die Achseln.

„Sie wissen, daß Kutzki die juristische Laufbahn aufgeben mußte, weil er keine Examina bestand," sagte er einfach.

„Das weiß ich," entgegnete Elise, vor Zorn zitternd, „und ich weiß auch noch mehr!" Sie trat dicht an den jungen Mann heran und sah ihm mit ihren starren Augen so böse ins Gesicht, daß er unwillkürlich einen Schritt zurückwich. „Man sagt, Fräulein von Wippern sei viel reicher als ich; sie ging eben hier vorbei und grüßte Sie, und von dem Augenblick an waren Sie verändert. Sie hat mich besiegt! Denn sie bietet Ihnen, dem zukünftigen Gatten, ein größeres Kapital als ich! Und jeder nimmt, was er bekommen kann! Hahaha!"

Wortlos vor Empörung, starrte Heinrich Tann die Sprechende an.

„Was wagen Sie da zu behaupten, Fräulein Gleißen?" stieß er aus. „Sie haben keinerlei Grund zur Annahme, daß ich mich um des Geldes willen verkaufe! Ich muß Sie bitten, besser von mir zu denken und zu sprechen!"

„Ich kann denken, was ich will!" versetzte Elise trotzig. „Aber seien Sie nicht zu sicher, die amerikanische Dame könnte sich mit Ihnen nur einen kleinen Zeitvertreib machen, hier in der Langeweile von Seitenburg. Und wenn Sie dann zu mir, zu der bescheidenen Verwalterstochter zurückkehren wollen, um doch eine einigermaßen reiche Frau zu bekommen, so werde ich für Sie nicht mehr zu sprechen sein. Sie haben mich nie beachtet, ich war Ihnen zu einfach, zu armselig, zu einfältig! Das alles weiß ich recht gut, doch ich dachte, Ihr Herz würde sich im Laufe der Jahre mir zuwenden. Nun aber, wo ich meinen Jugendtraum begraben muß, weil eine Reichere gekommen ist, als wie ich es bin, will ich Ihnen doch sagen, daß ich zwar nichts mehr hoffe, aber auch nichts mehr fürchte! Hören Sie! Ich fürchte nichts! Werden Sie Fräulein von Wipperns Rechtsanwalt, Herr Tann, gewinnen Sie ihr den Prozeß gegen mich, — ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem Unternehmen und zur reichen Frau obendrein! In diesem Punkte erkläre ich mich für besiegt!"

Und wie eine Furie verließ sie das Zimmer, ehe der völlig konsternierte junge Mann sie daran hindern konnte.

(Fortsetzung folgt.)



Heute morgen 4½ Uhr starb nach kurzem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwägerin und Tante, die

Witwe Karoline Meier

geb. Wächter

im Alter von 82 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bergkamen, Heil, Bückeburg, Stadthagen, Oberkirchen, Kreienhagen und Weddinghofen, den 20. November 1918. 2827

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 24. Nov., nachm. 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Bahnhofstraße 3. **Achtung!** Bahnhofstraße 3.

Nach vierjähriger Dienstzeit aus dem Felde zurückgekehrt, eröffne ich mit dem heutigen Tage eine

Uhren-Reparatur-Werkstatt

und sichere in früherer bekannter Weise bei schnellster Fertigstellung gute und billige Arbeit zu.

Fritz Bünkli, gelernter Uhrmacher
früher Geschäftsführer bei Uhren-Hübler.

2795

Bahnhofstraße 3. Bahnhofstraße 3.

Heizöfen Kochöfen Herde

kaufen sie vorteilhaft bei 12894

Carl Müller,
Kamen.

Bekanntmachung.

Der seit dem 19. 11 in Tätigkeit getretene

Bauern- u. Arbeiterrat

nimmt alle Beschwerden und Wünsche der Gemeindemitglieder, besonders in Lebensmittelfragen, betr. Ruhe und Ordnung, entgegen und sind diese nur an den B.- u. A.-Rat zu richten. Sämtliche Gemeindemitglieder haben sich der Anordnung des B.- u. A.-Rates zu unterstellen und Folge zu leisten.

Wasserkurl, den 19. November 1918. 2811

Heinrich Hugo, 1. Vorsitzender.

Mitglieder:

F. Löddemann, F. Rumpf, Techn.
W. Suttrop, W. Deifuß, Techn.
A. Talarowsky, A. Künapfel,
F. Herlein.

Trauer-Briefe

und andere Trauer-Drucksachen

werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Kamener Zeitung G. m. b. H.

Geschäftsstelle: Weststraße 10.
Druckerei: Unnaer Straße 163.

Kaffee-mühlen

angekommen.

Carl Müller,
Kamen.

2803

Wegen Ueberfüllung

werden Hafer und Gerste vom 20. November bis zum 1. Dezember nicht angenommen

W. Höltermann,
Unna.

2793

Fräulein

zur Führung meines frauenlosen Haushalts sofort gesucht. 2810

Wilh. Geldmacher,
Bahnhofstraße 5.

Wer ein



Haus, Kotten, Grundstück, Bauplatz

und dergl. zu kaufen oder zu verkaufen sucht, wird es durch eine kleine Anzeige in der Kamener Zeitung erreichen. Ausserordentlich zahlreich sind die Angebote, welche auf eine solche Anzeige stets eingehen.

Herren-Hemden, Unterhosen

aus Fasergewebe.

Arnold Wiemer

Weststraße 29/30.

— Fernsprecher 6. — 2793

Ersuche um baldige Zahlung der rückständig. Beiträge zur Rindviehkasse Methler. Spätester Termin 8. Dezbr. 2800

Der Rendant.

Neue und gebrauchte Pianos, Flügel, Harmoniums sind noch in großer Auswahl vorrätig. Freie Lieferung auch zu bequemen Bedingungen

Roth & Junius
Piano- u. Flügelfabrik
Hagen i. W.,
Bahnhofstrasse 29.
2. Fabrik Berlin S 42.

Gold. Ausstellungspreise Staatsmedaille. 8152

Rechtsberatungsstelle Lünen a. d. Lippe Hohenzollernstr. 15

Bearbeitung von Unfall-, Knappschafts- u. Rentensachen, Straf-, Polizei- und Prozeßsachen, Ehescheidungsklagen, Testaments- u. Gütertrennungs-Sachen, Beitreibung von Forderungen, Anfertigung aller Gesuche und Eingaben an Gerichte und Behörden.

1952

Rote Speise-möhren

hat abzugeben. 2813

Manß,
Bahnhofstraße.

Bekanntmachung

an alle beurlaubten und entlassenen Heeresangehörigen.

1. Alle im Landwehrbezirk Soest befindlichen beurlaubten oder entlassenen Heeresangehörigen haben sich, soweit das noch nicht geschehen ist, umgehend beim Bezirkskommando Soest anzumelden, auch diejenigen, die sich bereits bei anderen Stellen gemeldet haben.
2. Die Meldungen haben schriftlich unter Beifügung des Ausweises zu erfolgen. Mündliche Meldungen erfolgen nur dann, wenn sie ohne Bahnbenutzung ausgeführt werden können.

Außerdem werden mündliche Meldungen entgegengenommen:

a. in Hamm im
Lutherhause, Königstr. 13
in der Zeit von 9—1 Uhr vorm. } werk-
und 3—5 „ nachm. } tags

b. in Lippstadt im
Landratsamt, Spielplatzstraße,
(Mil.-Büro Zimmer 13)
in der Zeit von 9—1 Uhr vorm. } werk-
und 3—5 „ nachm. } tags

Soest, den 14. November 1918.

Bezirkskommando Soest:
2785 gez. Schramme.

Der Soldatenrat: gez. Waterstradt.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf das demnächst zu erwartende Frostwetter machen wir unsere Abnehmer darauf aufmerksam, daß es zum Schutze der in ihren Häusern befindlichen Wasserleitungsröhren und Wassermesser dringend erforderlich ist, die Fenster und Türen, namentlich der Keller, dicht zu schließen, um sich kostspielige Reparaturen nach Möglichkeit zu ersparen.

Kamen, den 18. November 1918.

Die Verwaltung der städt. Gas- u. Wasserwerke Kamen.
Moenninghoff.

Bekanntmachung

betr. Einquartierung.

Es wird damit gerechnet, daß in den nächsten Tagen und Wochen wiederholt durchmarschierenden bezw. durchfahrenden heimkehrenden Kriegern Nachtquartier gewährt werden muß.

Um weitmöglichstes Entgegenkommen zu zeigen, soll die Unterbringung in Bürgerquartieren und nicht in Massenquartieren erfolgen, sofern letzteres nicht durch die jeweilig vorliegenden Umstände gefordert wird.

Es ist wohl durchweg der Fall, daß die Truppen erst in den Abendstunden eintreffen und vorher nicht gemeldet waren, also die in Frage kommenden Quartiergeber nicht vorher verständigt werden können.

Ich erwarte aber, daß dennoch den Kriegern eine freundliche Aufnahme geboten wird.

Verpflegung wird voraussichtlich in jedem Falle militärischerseits gewährt, es kommt also nur eine Unterkunft in Frage.

Zur Quartiergestellung ist jeder Hauseigentümer verpflichtet.

Die übrigen Familien, die nicht verpflichtet, aber zur Aufnahme eines Kriegers bereit und in der Lage sind, wollen sich zwecks Vormerkung in der Quartierliste auf Zimmer 11 des Rathauses melden. 2814

Ich erinnere an unsere Dankespflicht gegenüber unsern Kriegern.

Kamen, den 18. November 1918.

Der Bürgermeister.
J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.

Der Arbeiterrat:
Bernh. Stielinski.

Bekanntmachung.

Der amtliche Arbeitsnachweis des Amtes Pelkum befindet sich in **Pelkum, Brinkstraße 37,** im Hause des Schneidermeisters W. Bennemann.

Vermittlung von Arbeitsgelegenheit für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Geöffnet Werktags vormittags von 8—12 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr.

Alle in Frage kommenden Stellen werden gebeten, freie Arbeitsstellen beim amtlichen Arbeitsnachweis sofort an umelden.

2516 **Der Amtmann:** Grube.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eltern, welche für ihre, das hiesige Realprogymnasium besuchenden, Söhne für das Rechnungjahr 1918 ein Stipendium zu erhalten wünschen, wollen ihre Gesuche bis zum 1. Dezember d. Js. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden des Stipendienfonds einreichen.

Berechtigt zum Empfang eines Stipendiums sind die Mitglieder der größeren evangl. Kirchengemeinde und auch evtl. diejenigen der kleineren evangl. Kirchengemeinde, wenn nach Berücksichtigung der ersteren noch weitere Mittel zur Verfügung stehen. 2814

Kamen, den 18. November 1918.

Der Bürgermeister.
J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Anmeldung leerstehender oder freiwerdender Wohnungen.

Wir ersuchen die Hausbesitzer und Vermieter leerstehende oder freiwerdende Wohnungen, möbelierte Zimmer, Schlafstellen schriftlich, telefonisch oder persönlich auf dem Stadtbauamt Zimmer Nr. 17, Rathaus anzumelden. 2825

Kamen, den 18. November 1918.

Die Ortbehörde:
J. V. Moenninghoff.

Gardinen

Stores, Scheibenschleier

in schöner Auswahl. 2790

Arnold Wiemer,

Fernspr. 6. Weststrasse 29|30. Fernspr. 6

---

100 Mark Belohnung

erhält derjenige, der mir den Täter nachweist, welcher in der Nacht zum Dienstag aus meiner Stallung an der Bahnhofstraße den Schafbock im Werte von 400 Mk. stahl!

2812 **A. Lifmann.**

Lampenschirme

in großer Auswahl sind wieder vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.